

Der Weg

Kurzgeschichte, Martin Kelm, 19.05.2024

Es war kalt draußen. Eine diesige Nacht. Ich kam gerade vor meiner Bude an. Ich schaute mit verdunstetem Blick auf den Eingang, konnte aber nicht so genau erkennen wo das Schlüsselloch war. Also hantierte ich wild mit dem Schlüssel vor der Tür.

Nach einigen Versuchen schaffte ich es schließlich mit dem Öffnen und trat ein. Ein leichter Hauch, mildem Raucharoma nach, kam mir entgegen. Also wirkte sich das Räucherstäbchen von gestern noch auf das Raumklima aus.

Ich schnallte den Rucksack ab und schmiss die Jacke in die Ecke. Dann machte ich mich auch schon zur Couch auf. Hinge knallt und wieder leicht entspannt. Der Weg nach Hause lag hinter mir. Doch was war passiert?

Angefangen hatte es im Jiffy. Eine lokale Bar mit gemütlicher Atmosphäre. Ich hatte mich mit Jenny verabredet, doch sie kam nicht. Ich saß zwei Stunden unzufrieden an der Theke und kippte mir ein Jever nach dem anderen rein.

Doch ich sollte nicht unentdeckt bleiben. Ich sah mich mehrmals um, eigentlich auf der Suche nach Jenny, aber dann sah ich wie sich ein Typ näherte.

Wir begrüßten uns und er setzte sich neben mich. Er nannte sich Bert und war Mitte dreißig. Hey cool, das war eine lukrative Gemeinsamkeit. Danach meinte er, er sei Grafiker. Ok, das war dann ein kleiner Unterschied, ich war Informatiker.

Aber trotz dieser kleinen Differenz kamen wir aus der gleichen Generation und verstanden uns auf Anhieb. Er sagte nach dem dritten Bier, langsam sei für ihn Schicht im Schacht. Schließlich, so sagte er mir, sei er schon seit zwölf Uhr Mittags unterwegs. Er wollte eigentlich noch einen durchziehen, im Park und dann langsam nach Hause.

Wollte ich mit ihm in den Park und noch was chillen? Ja warum auch nicht, ein Angebot, dass man nicht jeden Abend bekam. Wir bezahlten und dann waren wir auch schon draußen.

Wir erreichten kurze Zeit später den Friedenspark und gingen ein kleines Stück den Teich entlang. Dann meinte Bert an einer Stelle, dass perfekte Klima sei erreicht. Und wir setzten uns auf eine Bank. Angenehm, so fühlte ich mich.

Bert sagte, er hätte schon einen Joint vorbereitet. Und so zündeten wir in eine würzige Session. Wir navigierten mit unserem aufkommenden Redeschwall über ein paar pseudo-philosophische Themen und merkten wie es immer breiter mit uns wurde.

Doch auf einmal sah ich am anderen Ende des Parks ein grün-gelbes Licht erscheinen. Ich fragte Bert ob er das auch sehen könnte. Ja klar, meinte er. Das sind die Wullys. Die was, fragte ich. Wesen aus der Zwischenebene, meinte Bert. Und er sagte mir, dass wir denen schnell folgen sollten. Er schmiss den letzten Stummel weg und schon waren wir unterwegs zu den Wullys.

Ich war so benebelt, dass ich garnicht reflektierte, ob die Wullys Freunde oder Feinde sein könnten.

Wir kamen voran, aber das Licht entfernte sich auf gleiche Weise kontinuierlich. Also kamen wir praktisch dem Licht nicht näher. Ich fragte Bert, warum wollen die Wullys sich mit uns nicht verbinden. Bert meinte, ja sie seien Leitwesen, da müsste man einfach mal hinterher, um dann zu erkennen, warum sie sich einem überhaupt zeigen.

Die Zwischenebene, so erklärte Bert mir, sei ein paralleler Frequenzbereich in unserer Realität, wo wir eigentlich keinen Zugang zu haben. Die Wullys entscheiden selbst, wann sie zu uns kommen, so meinte es Bert zumindest.

Wir kamen zur Lukasstraße und das grün-gelbe Licht war nur noch etwa hundert Meter entfernt. Ich sagte Bert, dass ich die Stelle kennen würde, wo sich daraufhin das Licht konzentrierte. Es war meine alte, bekloppte Schule. Aber was wollten die Wullys dort und was sollten wir dort.

Wir kamen also zum Vorplatz der Schule und das gelb-grüne Licht hatte sich wie ein Hauch über das Gebäude verteilt. Es sah aus, als würde alles flurozieren. Ich hatte eigentlich erwartet, dass die Wullys Körper hatten. Doch Bert sagte, wir können eigentlich nur ihr Auren und ihre Spektren erkennen, eine direkte Übertragung aus der Zwischenebene in unsere Realität sei ausgeschlossen. Nun gut, ich war schon so bekifft, da kam mir das alles irgendwie plausibel vor. Ich sagte Bert, was bei mir und der Schule so gelaufen war. Es war eine schwierige Phase meines Lebens. Bert meinte, ja die Wullys wollten manchmal die Kommunikation fördern, und leiten daher auf entsprechend, bedeutsame Orte und Ereignisse hin. Die Wullys, so Bert, sehen hoch bewusst und wüssten viele Dinge über die Menschen, die eigentlich vergessen wurden oder einfach im Verborgenen liegen.

Mir kamen leichte Tränen, als ich an meine Zeit in der Schule dachte. Dieser ewige Stress und das Verhalten meiner damaligen Kollegen war einfach ein Brett. Ich sagte Bert, wie es war. Und er zeigte mir gegenüber ein tiefgreifendes Verständnis. Es war cool das Bert so war, wie er war. Und wir konnten und noch lange auf dem Restweg gut verständigen.

Bei der Kreuzung am Ende der Lukasstraße sagte er mir, er müsse nun direkt nach Hause, langsam sei seine Batterie auf Low-Level und das müsste er beachten. Ich zeigte Verständnis und hatte es auch nicht mehr all zu weit.

So ging ich den letzten Kilometer allein durch die neblige Nacht. Mir wurde bewusst, dass mir ein schwerer Stein genommen wurde. Berts Verständnis hatte mir geholfen mit der Vergangenheit klar Schiff zu machen. Und die Wullys waren daran nicht unbeteiligt.

Das war mein heutiger Weg und es war ein wirkliches Erlebnis. Auch der Kontakt zu Bert und den Wullys war prägend. Eine wirkliche Bereicherung in aller Hinsicht. Das hat die Frustration um Jenny wieder wett gemacht und ja Jenny, wo auch immer sie gewesen ist, ich war dafür dankbar, dass sie nicht gekommen war.